

Vom Sinn des Lebens

Wenn Juliane und Wolfgang Staltmaier morgens aufwachen, warten zwei „Projekte Anna“ auf sie: Das eine ist ihre Adoptivtochter Anna, heute zehn Jahre, das andere ist die Kinderhilfe „projekt Anna“. Beide wachsen und gedeihen, weil viele Menschen helfen.



Was können wir beitragen, damit Kinder wie er gute Lebensbedingungen haben?

Als Sie Ihre Tochter Anna aus einem Waisenhaus in Kaliningrad nach Deutschland holten, war sie vier Jahre alt und ihr ganzer Zustand schlecht. Jetzt ist sie zehn Jahre alt. Wie geht es ihr?

Sie entwickelt sich prächtig. Anna ist allerdings noch lange nicht auf dem Stand der meisten anderen Zehnjährigen. Lesen, schreiben rechnen – alles, was in der Schule Konzentration braucht, fällt ihr noch schwer. Sie ist eher verspielt, lernt auch eher „spielend“. Dieses Jahr steht „schwimmen lernen“ auf unserem Programm. Anna geht Schritt für Schritt in die richtige Richtung, und wir begleiten sie dabei.

Seit Sie Anna aus dem Waisenhaus in der Region Kaliningrad adoptiert haben, unterstützen Sie dieses Waisenhaus.

Dieses und inzwischen noch fünf andere Häuser. Unser Verein „projekt Anna“ ist in den letzten Jahren gewachsen. Wir haben auch unser Tätigkeitsfeld ausgedehnt. Heute unterstützen wir neben den Waisenhäusern zwei weitere Projekte, die Vorbildcharakter haben.

Ein neues Projekt wendet sich an alleinerziehende Mütter.

Genau. Im letzten Jahr haben wir zum ersten Mal eine Mütterfreizeit finanziert. Die Kinder wurden professionell betreut, während ausgebildete Sozialpädagogen mit den Müttern gearbeitet haben. Zum Beispiel daran, wie sie die Bindung zum Kind und damit ihren Umgang mit dem Kind verbessern können. Sie lernen, Verantwortung zu übernehmen. Ziel ist, dass die Kinder bei den Müttern bleiben und nicht irgendwann aus purer Überforderung in ein Heim gegeben werden.

Was ist das zweite neue Projekt?

Auf dieses Projekt sind wir besonders stolz, auch, weil es unser erstes eigenes Projekt ist. Es heißt „projekt-Anna-Haus“ und ist ein umgebautes Lagerhaus, in das wir Kinder aufnehmen, die aus Altersgründen das Waisenhaus verlassen müssen. Sie sind dann 17 Jahre und lernen unter sozialpädagogischer Anleitung, wie das geht mit dem Kochen, das Zimmer in Ordnung zu halten, Behördengänge zu machen, mit Geld umzugehen – mit dem ganzen Leben also. In unserer Welt würde man sagen: Dieses Projekt ist ein Best-Practice-Modell. Davon würden wir gerne mehr machen.

Was machen diese jungen Menschen, wenn sie auch aus dem „projekt-Anna-Haus“ herausgewachsen sind?

Dann bekommen sie vom Staat einen Wohnheimplatz – und mit Glück einen Ausbildungsplatz, den sie sich in einem gewissen Rahmen aussuchen können. Manche studieren auch, wie Oleg. Er studiert Sport, genauer Fußball. Als Stipendium bekommt er zehn Euro im Monat vom Staat. Das ist so wenig, dass er immer dünner wird, weil ihm das Geld für Essen fehlt. Unser russischer Verbindungsmann Nikolay hat uns darauf

aufmerksam gemacht. Oleg braucht mehr Essen. Wegen dieser Jugendlichen haben wir Ausbildungspatenschaften gegründet. Da kann man mit einem bestimmten Betrag junge Leute wie Oleg auf ihrem beruflichen Weg unterstützen.

Sie machen viel. Ist es nicht zu viel?

Beim letzten Mal, als wir in Kaliningrad waren, haben wir zwei weitere Heime gezeigt bekommen. In einem waren 25 Kinder, die alle mit Tbc in Kontakt gekommen waren. Die haben es besonders schwer, die will niemand. Also unterstützen wir sie. Das zweite Heim mit weiteren 100 Kindern konnten wir nicht stemmen, das war zu viel. Insgesamt unterstützen wir 200 Kinder in allen Heimen, das ist noch überschaubar.

Woher kommt das Geld, das sie dafür brauchen? Sachspenden helfen Ihnen ja nicht.

Sachspenden bekommt man kaum dorthin. Das ist viel zu kompliziert und sehr teuer. Das deutsche Generalkonsulat hat uns gesagt, dass wir es genau richtig machen: bedarfsgerecht vor Ort einkaufen, Kleidung, Schulsachen, Spielsachen. Das hilft allen – den Kindern, den Heimleitern, die nicht in Mengen von vielleicht nicht angemessenen Kleidern wählen müssen, und natürlich der Wirtschaft vor Ort. Deswegen brauchen wir Geld. Bisher haben 900 Menschen für uns gespendet, viele als Mitglieder, manche nur einmal. Allein 150 Mitglieder sind von Swiss Re.

Was kostet der Mitgliedsbeitrag?

25 Euro im Jahr. Wer mehr geben will, darf das sehr gerne. Zurzeit brauchen wir jeden Cent für unser LILALU-Sommercamp in München.

Das ist ein Zirkuscamp für Kinder im Olympiapark. Im letzten Jahr waren fast 50 Kinder aus Ihren Heimen eine Woche dort eingeladen.

Ja. Und das war einmalig! Für die Kinder das Größte! Es waren 47 Kinder und sechs Betreuer da. Die Kinder haben an Workshops teilgenommen, die sie vorher auswählen durften. Sie haben Akrobatik gelernt, Pferdestunts und Dressur, Zaubern, Vertikalseil und viele andere Dinge. Alle haben zusammen im so genannten MIR-Zelt mit vielen kleinen Satellitenzelten drum herum gewohnt. Am Abend haben wir Ausflüge gemacht, auf den Olympiaturm zum Beispiel, es war wunderschön.

Wie haben Sie die Kinder ausgewählt?

Das haben nicht wir getan, sondern die Heimleiter. Letztes Jahr durften auch Ältere mit, weil das ihre letzte Chance auf so ein Erlebnis war, oder Jüngere, die besonders gut in der Schule waren. In diesem Jahr werden es wieder andere Kinder sein, alle sollen mal dabei sein. Die Jüngsten werden sechs, die Ältesten 15 Jahre sein.

Wie finanzieren Sie das? Ist denn die Wirtschaftskrise noch nicht bei Ihnen angekommen?

Oh doch! Die Fluggesellschaft, die letztes Jahr noch alle Flüge gesponsert hat, tut das nicht mehr. Dafür brauchen wir allein 11.000 Euro. Auch die Workshops müssen wir in diesem Jahr zu 100 Prozent bezahlen, im vergangenen Jahr gab es Sponsoren, die die Hälfte der Kosten übernommen hatten. Auch hier heißt es: Wirtschaftskrise. Sollen wir es aber deshalb nicht versuchen? Die Kinder waren so begeistert, dass sie noch lange von kaum etwas anderen gesprochen haben.

Brauchen Sie denn auch noch tätige Hilfe?

Wenn es stattfinden kann, dann brauchen wir helfende Hände, die das Frühstück, das Mittagessen und das Abendbrot machen und abspülen. Auch bei Ausflügen können wir Hilfe brauchen. Und toll wäre es, wenn wir Leute finden würden, die russisch sprechen. Im letzten Jahr wäre das fast zum Problem geworden. Da hat uns eine Mitarbeiterin von Swiss Re geholfen, indem sie uns ihre russischen Freunde vermittelt hat, die dazukamen und übersetzt haben. Wir versuchen, so viel wie möglich selbst zu machen. Aber auf ein paar Dinge wollen wir nicht verzichten: Dass zum Beispiel jedes Kind einen Schlafsack und einen Rucksack bekommt, die es dann behalten darf.

Wenn man helfen will, wohin wendet man sich dann?

Am besten direkt an uns. Schauen Sie ins Internet unter www.projekt-anna.de. Schreiben Sie uns, wir antworten schnell.

Zum Abschluss: Warum machen Sie das, Juliane und Wolfgang Staltmaier?

Dafür gibt es mindestens 200 Namen – nämlich die aller Kinder, die durch das „projekt Anna“ unterstützt werden. Gibt es etwas Sinnvolleres im Leben, als Kindern und jungen Menschen in ein besseres Leben zu helfen?